

Ich bin der Dünfteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **32 (1906)**

Heft 31

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unter den Zürcher Linden.

Wie duften die Linden der Strasse entlang!
Und in der Blätter schimmerndem Grün,
Die kleinen Herzen voll Arbeitsdrang,
Geschäftig gar emsige Bienen sich mühen!
Ein sinniges Bild inmitten der Stadt,
Im wirren Getriebe, in all' der Hast;
Denn wo sich dies Völklein versammelt hat,
Da kommt auch der Friede gern zu Gast.

Wenn nach dem schwülen Sommertag
Auf leisen Sohlen die Dämmerung naht,
Der Falter schon schlummert im Weidenhag,
Da treibt es mich unter die Linden der Stadt.
Wie wand're ich beim Abendschein,
Wenn würzig im Laube es duftet und blüht,
So gerne in ihrem Schatten zu zweien,
Eh noch der letzte Strahl verglüht.

O, Abendfrieden, o süsse Ruh!
Wie labst du die horchende Seele mein
Und führest sie sonnigen Träumen zu,
Als schlösse die Erde kein Elend ein.
Die Welt ist so schön, an Segen so reich,
Und niemand muss betteln in Not und Mühen,
Doch musst du sammeln den Bienen gleich,
So lange die Linden duften und blühen. . . .

Ernst Meyer-Leibstadt.



Ich bin der Düstler Schreier
Und schüttle bedenklich mein Haupt
Ob einer bösen Nachricht,
Die mir den Schlummer raubt.

Wie sahen stets mit Stolz wir
Auf unsere Industrie;
Auf Verkon und Sulzer,
Escher-Wyß und Compagnie.

Nun fällt von diesen Häusern,
Das Leht're in fremde Hand;
Und so entschlüpft noch Manches
Uns langsam aus dem Land!

Eigentümlich geschähter Rebeprinzipsal!

Sie geben mir Befehle und beladen mich mit Aufträgen, aber nie wird mir aufgetragen was meiner Leibspeise ähnlich sieht, immer lauern Gefahren auf mich auf allen Straßen, die ich nach Ihrem Willen mit Widerwillen zu wandeln habe. Nach Rußland haben Sie mich geschickt, damit ich unter Lebensgefahr den allmächtigen Zar intermentierisch besuche, und genauen Bericht erstatte tot oder lebendig, was ich erfahren und ausgerichtet habe. Da kommts! — Man höre und bestaune meine mutige Geschäftlichkeit in bastonadischer Knutenerschließungshentergefahr. Vor jedem Tore standen Haufen Kosaken, die mich natürlich nur passieren ließen, weil ich unterm Arm ein rundliches Päcklein trug, und weil sie fürchteten die Bombe könnte am unerwünschten Plage plagen. Vor der letzten allerichtigsten Türe angelangt, klopfte ich rußisch artig an. Ich glaube, man hat gerufen „Nein!“ aber umkehren wie ein Schelm hab' ich doch nicht wollen, und bin vorsichtig durch eine ganz enge Türspalte eingetreten. Der Zar saß gerade an der Wiege und schaukelte das kleine Zukunftsglück von Rußland, 4 Kosaken standen dabei mit nackten Schwertern um dem kleinen Prinzen die Fliegen abzuschrecken. Sofort lehrten sich diese Regenspitzen gegen mich, und ich mußte meinen gefälschten Paß vorweisen, Antwort geben auf Was, Woher, Wohin, Warum, Wehwegen und zu welchem Zwecke! mußte mich dabei auf die Knie niederlassen, was mich natürlich persönlich und moralisch sehr schmerzte, weil ich nicht katholisch bin. Endlich blickte mich der Zar gnädigst verächtlich an, und sprach: „Also von Zürich? Was ist das für eine Nase und welche Farbe?“ „Hochallmächtigster“, sprach ich, „bei uns finden sich alle möglichen Nasen, und die Farben in Zürich sind rot, schwarz, blau und grün. Die gelbe Gefahr ist nicht groß, weil es bei uns doch schon ziemlich rußisch zugeht. Letztere Bemerkung hat dem Kaiser so gefallen, daß er mir mit einem Auge zugwiderte. Dann befahl er mein Paket zu öffnen, weil er wahrscheinlich ein glänzendes Geschenk d'rin vermutete. Was ich aber in die Zeitung eingewickelt hatte, war nur mein Nachthemd mit zwei Unschlitterzen. Der Zar blickte verachtungsvoll auf das Zeug, die Kosaken aber schmunzelten und fraßen die Kerzen. Um auch den Zar günstig zu stimmen, zog ich ein Schächtelchen aus der Westentasche mit Gutsli für den kleinen Häseli (Pardon!) Kronenschüler in der Wiege. Als ich ein solches Bonbon an das hochgeborene Mündlein bringen wollte, schrie ein Kosak „Gisli!“ und der erblaute Zar befahl, daß ich die ganze Schachtel selber verschluckte. Ich blieb aufrecht und die Gefahr war vorüber. Dingenen wurde ein zweites Schächtelchen bei mir entdeckt, dessen Inhalt ich, Gott sei's geklagt, trotz verzweifeltsten Erklärungen und Gegenwehr ebenfalls verschlucken mußte. Es war Insektenpulver! — das man in Rußland ja haben muß. Ich würgte und würgte, und das Wasser lief mir aus den Augen. Als der Zar sah, daß ich lebendig blieb, wurde er von einigem Mitleid ergriffen und fragte mich halbvooll: „Hat er auch schon einige Juden umgebracht?“ Ich rief entsetzt: „Nein!“ und der Zar fand: „Das ist eine schöne Zahl, also ne un?“ Ich bin zufrieden mit dir, fahre so fort, und ich lasse dich im März in die neue Duma wählen.“ Die Kosaken präsentierten ihre Säbel, ich fiel nochmals auf die Knie, entfernte mich und werde mich wohl hüten als Dumamann nach Petersburg zurück zu walzen. Wenn Sie nicht merken, Herr Prinzipsal, was ich bei dieser Geschichte verdient habe, ist Ihnen nicht zu helfen und mir noch viel weniger.

Kaverius Trümpeler.

Es ist nicht erlaubt.

Auf der Welt geht's immer funterbunter,
Alles macht und drückt sich wüst herunter,
Ich verlange, daß man endlich glaubt:
„Das ist nicht erlaubt!“

Schreiber gibt es, die verzweifelt schnüffeln,
Unverschämt sogar Minister rüffeln,
Und bekritteln das gekrönte Haupt:
Das ist nicht erlaubt.

Jenen, welche uns're Sünden töten,
Selber fromm, das Volk zum Beten nöten,
Wird, was unsehbar noch abgeklaut,
Das ist nicht erlaubt.

Will der Arbeitsmann die Zeit benützen;
Weil Soldaten ihn dabei beschützen,
Schreit der Streiter jämmerlich verlaubt:
„Das ist nicht erlaubt!“

Regt sich eine schöne fremde Bande,
Und ermuntert Bombenwurf im Lande,
Daß der Bund so tap're Leut' beschraubt:
Das ist nicht erlaubt.

Wüchte Jemand voller Einfall denken,
Daß man sollte jeden Russen hengen,
Der nur Juden schlachtet und beraubt:
Das ist nicht erlaubt.

Menschen bilden, mit der Dummheit streiten,
Da die Schule doch zu allen Zeiten
Freiheitsbuzel in die Köpfe schraubt:
Das ist nicht erlaubt.

Welche Bosheit! — allerlets zum Schrecken
Solche schlimme Dinge aufzudecken,
Pfiu Teufel! — wie das stinkt und staubt:
Das ist nicht erlaubt.

Nach der Sommerfrische.

„Wieder hat sich keine meiner Töchter verlobt; in dem verdammten Badeort hat nichts angehalten, als — der Regen!“

Klapphornvers.

Zwei Hottentotten kamen mal betrunken sehr in ihren Kraal,
Beim einen gab's Garbinenpredigt, beim andern nicht, der war noch ledig.



Herr Feusi: „'s Tagli wol, Frau Stadtrichter, sind Sie nonig i dr Summerfrische, ufem Feusisberg, z'Fideris oder fuchst neime der Enden?“

Frau Stadtrichter: „W'hüet mi dr Herrgott, was denked Sie au, by dene strube Zyte. Wo mer tet Momang sicher ischt, daß no en Generalfreist, en Boylott oder fuchst e berigs importirts Züüg usbricht. Nei, nei, ich denke, daß min Plas jetzt biheimen am richtigsten ischt. Zuedem han ich für der ahfällig Fall aller Fall no Konfitüre und Marmeladen ygmacht, mer weiß doch nid was chönnt cho und es ischt doch guet by dene unsichere Zyte.“

Herr Feusi: „Da händ Sie ganz recht Frau Was! Es isch sogar by gegenwärtiger Zyt sehr guet, hunders zum Kafi und zur Amelette. Aber eso g'ährl ischt die Situation doch nonig gi, und denn hämmer ja no de Maggi, d'Kängburger und d'Seethaler Kunferje und d'Winterthurer Biskwits, vum Sprüngli und andre Schokoladen gar nid z'rede.“

Frau Stadtrichter! „Sie händ mi würkli e chli biruhiget, ich bi nur froh, daß alles eso guet abgloffen ischt.“

Herr Feusi: „Ja, 's ischt guet und d'Hauptfach ischt, daß die Herre Antimilitarzi es richtigts Merkli vu unsere madere Soldaten übercho händ und säb freut mi am meischte.“